

Julian Pörksen  
*Brief an die Kanzlerin*



**JULIAN PÖRKSEN** (\*1985) arbeitete als Assistent für Christoph Schlingensief, studierte Geschichte und Philosophie sowie Dramaturgie. Sein Filmdebüt *Sometimes we sit and think and sometimes we just sit* feierte 2012 auf der Berlinale Premiere. 2013 veröffentlichte er sein Buch *Verschwende deine Zeit* sowie 2016 zwei Theaterstücke (*Wir wollen Plankton sein*) im Alexander Verlag Berlin. Sein Spielfilm *Whatever Happens Next* wurde 2018 auf der Berlinale gezeigt und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. 2019 debütierte er mit dem selbstgeschriebenen Stück *La bella confusione* als Theaterregisseur am Schauspiel Köln. Im gleichen Jahr wurde ihm der Ivan-Illich-Preis verliehen.

**DAVID KELLNER** lebt in Wien. Seine Arbeiten bewegen sich zwischen Comic und Animation.  
[www.moneymoneymoneymoneymoneycommunist.blogspot.com](http://www.moneymoneymoneymoneymoneycommunist.blogspot.com)

Julian Pörksen

# BRIEF AN DIE KANZLERIN

Episoden aus dem stillgelegten Leben



Mit Zeichnungen  
von David Kellner



Alexander Verlag Berlin

© by Alexander Verlag Berlin 2020  
Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, D-14008 Berlin  
info@alexander-verlag.com · www.alexander-verlag.com

Zeichnungen von David Kellner  
Layout, Satz: Antje Wewerka  
Redaktion: Christin Heinrichs-Lauer  
Alle Rechte vorbehalten.  
Druck und Bindung: Bookpress.eu  
ISBN 978-3-89581-534-8  
Printed in the EU (July) 2020

Drinnen (Krise)

- 11** LOCKDOWN
- 17** SPORT UND ERNÄHRUNG
- 24** DIE ELSTER
- 31** SECOND LIFE
- 38** ICH WILL EINEN BEITRAG LEISTEN
- 45** PANIK
- 52** FÜNF STRATEGIEN FÜR DEN LOCKDOWN
- 58** TO DO
- 65** MEIN BRASILIEN
- 72** EIN BRIEF AN DIE KANZLERIN (1)
- 82** EIN BRIEF AN DIE KANZLERIN (2)

Draußen (Frühling)

- 93** HALLO WELT!
- 102** ENJOY THE RIDE
- 111** WOLKEN
- 119** FINGERTHEATER
- 126** DIE UNGLAUBLICHE SUE32
- 136** ICH BIN KEIN FEHLER MEHR
- 144** Danksagung



Isolation is not good for me.

*Fools Garden*

*Für die anderen drei Freunde auf dem Parkplatz.*

Erster Teil

# **DRINNEN (KRISE)**



**EINS**

# LOCKDOWN

Tja. Jetzt ist es also so weit. Jetzt sitzen wir zuhause, in unseren hellen Schachteln, und draußen wehen die Viren durch die warme Frühlingsluft. Am Anfang dachte man ja noch, dass COVID-19 keine Wärme mag. Es hieß, das Virus sei vermutlich hitzescheu. Stimmt leider nicht, wie man in Italien ja auch sieht ... Man weiß überhaupt sehr wenig über diese Krankheit. Eigentlich fast nichts. Nur, dass sie aus China kommt. Und bei älteren Menschen besonders erfolgreich ist. Im Grunde hat sie die gleiche Zielgruppe wie die ARD.

Für jemanden wie mich ist so ein Zustand ziemlich schwierig. Ich meine, dass ich jetzt so ganz mit mir alleine bin. Ich kann das einfach nicht besonders gut. Es gibt ja Menschen, die sind da super drin. Die haben so ein ICH, mit dem man offenbar sehr gern alleine ist. Bei mir ist das leider nicht der Fall. Mein ICH ist einfach nicht besonders angenehm. Es nervt sehr schnell. Es ist so wehleidig und schwach und seufzt immer so viel. Ein sehr verheddertes, sehr unglückliches ICH ist das. Außerdem riecht es so ein bisschen. Wie ein langfristig unbetreuter Kühlschrank.

Neu ist das alles nicht. Dass ich so bin. Nur konnte ich da bisher ganz gut drüber leben. Ich konnte einfach ignorieren, wie desolat es in mir drinnen aussieht. Was mich jetzt, wo ich zuhause sitze und durch mein ungeputztes Fenster auf die Straße schaue, natürlich brutal einholt. Da ist einfach nichts mehr, was mich noch von mir ablenkt. Die Außenwelt wurde komplett storniert. Alles haben die abgesagt. Die Arbeit und das Bier. Die Straßen und die Läden. Die Spiele und die Menschen. Besonders das: die Menschen. Die sonst doch immer überall gewesen sind. In jeder Ritze saß ein Mensch und hatte ein Problem parat, oder einen Witz.

Jetzt ist da niemand mehr. Nur ich. Alleine. In der Stille.

Natürlich, es gibt Netflix. Es gibt Bücher. Es gibt Comics. Es gibt *Super Mario*. Das hab ich alles schon probiert. Netflix habe ich im Grunde einmal durchgebüchert. Sogar diese Reality-Show habe ich mir angeschaut, über Prominente in Los Angeles, die sich Heilerde und Ziegensperma auf die Gesichter reiben lassen, gegen ihre Lebenskrise. Ich habe auch gelesen in den letzten Tagen. Nur hat sich meine große Hoffnung – nämlich dass Lesen eigentlich etwas ganz Tolles ist, wenn man

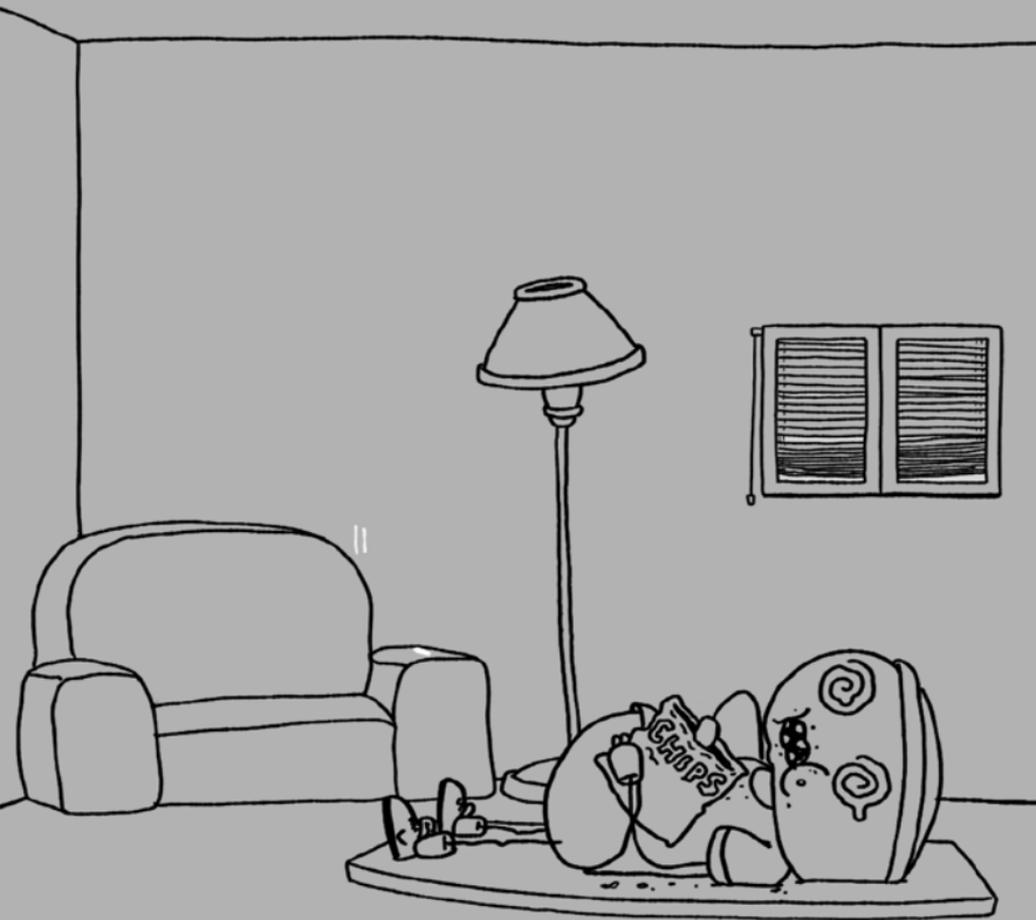
endlich mal die ZEIT hat – leider nicht erfüllt. Obwohl ich wirklich alles gelesen habe: Krimis. Zeitungen. Romane. Blogs zum Thema Ehe und Verzweiflung. Schwierige Gedichte. Die Betriebsanleitung meines Wasserkochers. Selbst die *Gala*. Da ging es viel um Boris Becker. Und leider muss man festhalten: Alles wird irgendwann öde. Sogar Boris Becker. Auch wenn der pleite und geschieden ist und immer weiter aufquillt wie ein Gummibärchen, das im Wasser liegt. Man kann das nicht unendlich lesen. Nicht mal das. Obwohl ich ihn ja mag, in seinem Unglück. Da ist er mir sehr nah.

Jetzt laufe ich durch meine Wohnung, wundgelesen, totgebügend, und denke: Wann darf ich endlich wieder raus? Wann findet das Soziale, das meine Aufmerksamkeit so schön bindet, wieder statt? Wann muss ich nicht mehr an mein angestautes Unglück denken? Das wird noch dauern. Sagt ja auch die Kanzlerin, die mal wieder so ruhig und wunderbar neutral wie ein Stück Tofu vor den Kameras sitzt und mit ihren kleinen, klaren Sätzen alles besser macht. Ich meine das ganz ernst. Die Kanzlerin hat so eine Gabe, dass selbst die größte Katastrophe irgendwie ganz gut verdaulich wirkt. Wenn man ihr zuhört und ihre Haare sieht und

ihre Hände, die sie immer in diesen völlig ausgedachten Gesten parkt, dann ist das sehr beruhigend. Ach ja, die Kanzlerin in ihrer unendlichen Tofuhaftigkeit. Leider ist sie nicht so oft auf Sendung. Die anderen, den Söder und den Laschet und den Spahn, die finde ich nicht so angenehm. Da klappe ich immer den Laptop zu, wenn die anfangen zu reden.

Und dann? Wer ist dann SOFORT wieder da, wenn der Laptop schweigt? Ganz verlässlich und brutal unangenehm? ICH. Und außerdem ist da noch ganz viel ZEIT. Und dieses ICH, das mit wahnsinnig viel ZEIT umrandet ist, macht sich breit in seiner ganzen ausufernden Problematik. Da kommen die ganz großen Lebensfragen hoch: Woher, wohin, warum, wie lange noch, wie oft, wie teuer, wieso ich? Vor allem diese Frage: Wieso ICH? Inzwischen habe ich begriffen, dass ich etwas ändern muss. Ich kann das alles nicht mehr ignorieren. Und vielleicht ist dieser Lockdown ja auch eine Chance für mich. Dass ich mein Leben neu sortiere. Denn glücklich war ich schon seit Jahren nicht mehr. Nur eben auch nicht unglücklich genug, um was zu ändern. Das bin ich jetzt. Unglücklich genug. Und das, denke ich gerade, ist doch eine gute Voraussetzung dafür, mich ganz

neu aufzustellen. Denn so wie bisher geht es nicht. Wie geht es dann? Das alles kann ich jetzt in aller Ruhe erforschen. Vielleicht finde ich tatsächlich einen Weg, dass ich als grundsaniertes Mensch aus diesem Lockdown komme. Und an Tag eins der neuen Zeit frisch auf die Straße trete, unter die Menschen, die alle ganz verwundert blinzeln und sich umschauen, und sagen kann: »Hallo Welt, hier bin ich wieder. Und mir geht es gut.« Das wäre doch ein schönes Ergebnis dieser Krise.



ZWEI

# SPORT UND ERNÄHRUNG

Ich habe heute angefangen, Sport zu machen. Sport ist anscheinend eine Wunderwaffe, wenn es einem schlecht geht. Wenn man als faseriger Mensch in seiner Wohnung sitzt, mit müden Augen und einem verklumpten Hirn, dann hilft Sport. Wenigstens behauptet das dieser Fitness-coach auf YouTube, der mich seit heute früh berät: Rupert New trägt zitronengelbe Leggings und eine weiße Fellweste und kommt aus Oklahoma. Er spricht in seinen Sendungen immer sehr intensiv in die Kamera hinein: »Wenn du dich bewegst, dann feiern deine Zellen. Sport ist ein Feuerwerk und dein Körper ist ein Tempel.« Das ist schon motivierend, finde ich, was dieser sehnige Hippie mir da sagt. Auch, weil seine Aussprache so feucht ist. Da geht immer ein feiner Tröpfchenregen auf die Linse nieder und er muss sie regelmäßig mit einem Westenzipfel putzen. Was ihm dann aber nie so wirklich gut gelingt. Meistens ist das Bild danach ziemlich verschwommen und er wirkt wie ein gestresster Geist. Was seiner Botschaft aber überhaupt nicht schadet. Im Gegenteil, sie wird fast kräftiger dadurch.

Also: Sport. Womit fange ich an? Mit Kniebeugen natürlich. Das sind ja Klassiker. Die haben unsere Urgroßväter in den Schützengräben schon gemacht. Ich mache also Kniebeugen in meiner Küche, zwischen Altglas und schwierigem Gemüse. Es läuft überraschend gut: Beide Arme in den Raum gestreckt, setze ich mich eckig in die Leere, drücke mich langsam in den Stand zurück. Beruhigend, wie die Hydraulik funktioniert. Angenehm, was die Muskeln für Signale senden. Erfrischend, wie das Blut hinter den Trommelfellen braust. Mit jeder Beuge wird es besser, intensiver, kurz fühlt es sich komplett super an, und ich denke: Hey, Sport! Das ist genau das Richtige für mich! Da ertönt plötzlich ein komisches Geräusch in den Gelenken. So ein hohes, feuchtes Quiet-schen. Direkt unter der Kniescheibe. Und sofort der Gedanke: Oh, nein. Das Alter. Da ist es also und singt seine knorpeligen Lieder.

Das hat mich ziemlich unschön überrascht, ehrlich gesagt. Da macht man Sport, ist motiviert, wirft sich in diese Sportidee völlig hinein und wird von dort direkt in einen Endlichkeitsdiskurs geschleudert. Man steht mit ausgestrecktem Arsch in seiner Küche und hat plötzlich ganz unfreiwillig Themen

wie Sterben und Verfall. So etwas kann ich gerade überhaupt nicht brauchen. Diese Gedanken, die dann sofort kommen: Alles ist ein Modern und Verwelken, und diese labberige Schicht auf meinen Knochen, die wird faulen und verwesen, und dieses Gehirn wird schweigen, und die Augen, aus denen ich auf meine zugestellte Spüle schaue, auf verkeilte Pfannen, Töpfe, Gabeln, werden zu kleinen, knusprigen Bällen, zu weißen Rosinen, und dann, letztendlich, zu Staub.

Sehr schade. Dass Sport keine Option ist. Wirklich schade. Ich hätte mir gewünscht, dass ich mich als Sportfreund entpuppen würde, vielleicht sogar als richtiger Bewegungsfreak. Aber das ist mir zu gefährlich. Wenn ich bei jeder Übung immer damit rechnen muss, dass mich irgendwas auf meine Sterblichkeit verweist. Da muss ich mich schützen. Gerade jetzt. Denn wenn es etwas gibt, das im Lockdown sehr schön wuchert, dann ist es das negative Denken. Alle ungueten Gedanken werden sehr schnell grell und riesig, die lachen und jagen dich durch deine Wohnung oder holen dich nachts aus dem Schlaf. Dann liegst du da, starrst in die Dunkelheit und fragst dich, ob der kleine dunkle Fleck auf deiner Hand möglicherweise Hautkrebs ist. Und du denkst besser so schnell es geht entfernen

solltest, vielleicht in einer Heim-OP mit deinem Küchenmesser, um dich nirgendwo anzustecken. Es gibt bestimmt Chirurgie-Tutorials im Internet, die einem zeigen, wie das geht... Wirklich, da muss man aufpassen. Dass man dem negativen Denken keine Nahrung gibt.

Also setze ich mich mit quietschenden Knien an meinen Küchentisch und nehme einen Bissen von meinem Superfood. Das hatte ich schon vor meinen Übungen zubereitet. Weil, klar: Sport und Ernährung – das sind die hässlichen Geschwister, die dein Leben besser machen. So oder so ähnlich stand es in der *Gala*, in der ich wieder einen wunderbaren Artikel über Boris Becker gelesen habe, über seinen Abstieg, dieses langsame Downgrade seines Daseins. Das finde ich sehr berührend. Dass da noch jemand ist, dem es auch immer schlechter geht. In meinem Superfood jedenfalls ist alles drin, was einem die Experten empfehlen: Chiasamen, Haferjoghurt, Birkenrinde, Avocado und Quinoa, Inkawurzel und Moringa-Pulver, Heuschrecken, Brokkoli und ein Esslöffel Vulkanasche aus Java. Angeblich soll diese Asche sehr reinigend sein. Das hat mir meine Nachbarin erklärt, vor ein paar Tagen, als wir uns im Treppenhaus begegnet sind.

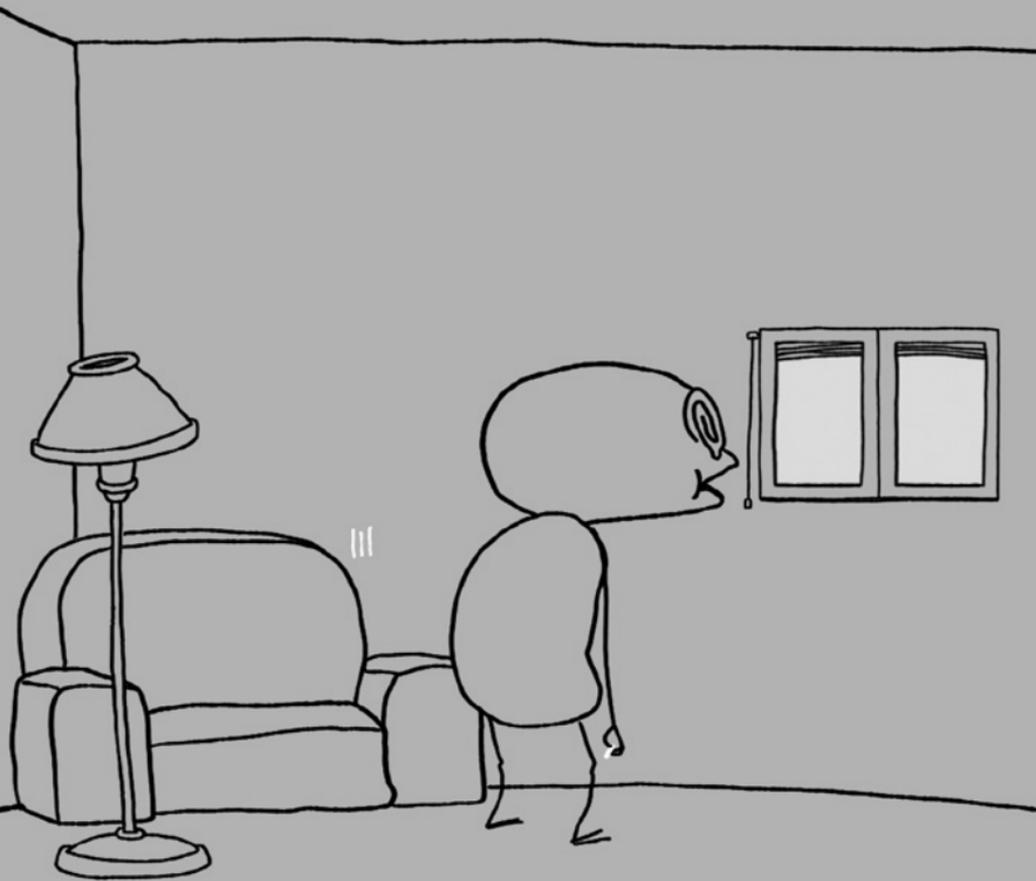
»Die Asche vom Vulkan«, sagt sie und kommt

einen Schritt auf mich zu, in die Zwei-Meter-Zone rein, »diese Asche, das wissen die indigenen Stämme seit zehntausenden von Jahren, die ist total reinigend für uns. Von den Elementen her: Feuer und Luft, ein Lösen und Verfliegen. Verstehst du ...«, lächelt sie mich an und hat Koriander zwischen ihren Schneidezähnen. Nein, so ganz verstehe ich das nicht, aber ich nicke dem Koriandersträußchen zu, gehe schnell zurück in meine Wohnung und bestelle mir im Internet die Asche: 200 Gramm für 39 Euro. Kann ja wirklich sein, dass es hilft. Alles versuchen, denke ich.

Zwei Tage später ist sie da. Der Lieferant hat das Päckchen vor die Wohnungstür gestellt. Er hat dabei gehustet. Das habe ich mitbekommen, weil ich gerade zufällig im Flur gelegen habe, auf dem Boden, um meine Schuhe zu zählen. Es war ein sehr trockener Husten, der hat richtig gebellt und man hat klar gehört: Der hält sich gerade gar nichts vor den Mund, der hustet einfach in die Welt. Ich habe das Paket aus Sicherheitsgründen zwei Tage auf der Matte liegen lassen. Ist ja klar.

Jedenfalls sitze ich jetzt in der Küche und esse mein Superfood. Ich löfle diesen hellgrauen, grobkörnigen Brei und schaue aus dem Fenster. Staubige Autos, geschlossene Geschäfte. Ampeln ohne

Publikum. Nur an den Bäumen deutet sich noch Leben an: das hellwache Grün der ersten Blätter. Während Aschebrösel zwischen meinen Zähnen knirschen und ich den Frühling sehe, der sich fast menschenlos abspielt in diesem Jahr, denke ich ein bisschen nach. Über die Erde und auch über mich. Und wie es besser werden kann. Das Leben. Meins, aber auch insgesamt. Mit spitzen Vulkankrümeln am Gaumen stell ich mir die Frage: Gibt es da draußen nicht Gedanken, die mir helfen können? Die nicht nur mein Leben, sondern das Leben insgesamt verbessern? Gleich putze ich mir erstmal gründlich meine Zähne. Aber danach werde ich recherchieren, was an Ideen so vorhanden ist ...



**DREI**

# DIE ELSTER

Im Baum vor meinem Fenster nistet eine Elster. Die hat in den letzten Tagen immer neue Zweige angebracht und hat ihr Nest, das vom Winter ganz zerzaust gewesen ist, dann damit ausgebessert. Es ist sehr schön, ihr dabei zuzusehen. Wie sie landet, einen Zweig im Schnabel, und erstmal guckt und überlegt, den Kopf leicht schief gelegt: Wohin der wohl am besten passt? Und wie sie sich dann irgendwann entscheidet und den Zweig hochprofessionell an seinem idealen Platz verbaut. Das ist schon toll.

Sowas beobachte ich jetzt. Früher war es mir scheißegal, wenn irgend so ein Vogel sein Zuhause renoviert. Aber jetzt versuche ich, diese Dinge wahrzunehmen und auch mal zu bewundern. Das hat mir eine gute Freundin geraten, die in Hamburg im Lockdown sitzt. Wir telefonieren manchmal. Sie hat ein großes Kinn und ist sehr schlau. Als ich ihr gesagt habe, dass es mir nicht so gut geht im Moment, dass ich mich gerade in den großen Lebensfragen stark verheddere, da hat sie mir geantwortet, ich solle bitte erstmal IM MOMENT ankommen. Im Hier und Jetzt. Das sei

der erste Schritt, das würden alle Weisen sagen: Buddha und Eckhart Tolle und Rihanna. Die seien sich da alle einig. Man solle hier sein, und eben nicht woanders. »Auch, wenn das Woanders die Karibik ist?«, frage ich zurück. Denn dort bin ich sehr oft, in meinem Kopf, und auch sehr gerne. An einem weißen Strand mit einem Sonnenbrand auf meinem Nasenrücken und einem kalten Bier. »Nein«, sagt sie, »du musst *hier* sein.« Und legt auf.

Hiersein also. Wie macht man das? Nach zehn Minuten im Internet stoße ich auf eine Website. Da sendet ein Schamane aus seinem Wohnzimmer in Wuppertal. Irgendwie finde ich den sehr beeindruckend. Wie der da sitzt, auf seinem Laminatfußboden, und von Erfüllung redet. Null Charisma. Wirklich gar keins. Das finde ich sehr angenehm und vertrauenserweckend. Weil es darum gar nicht geht. Sondern um die Gedanken, die er hat. Und die sind wirklich nicht schlecht. »Hinschauen«, sagt er. »Beobachten. Nicht denken. Was du denkst, das ist egal. Du bist egal. Es gibt nichts zu klären oder zu verhandeln. Es gibt keine Probleme, die du lösen musst. Es gibt nur: dieses Hier.« Und als er »dieses Hier« gesagt hat, hat er plötzlich mit einer Konservenbüchse nach der Kamera geworfen. Was ich sehr überraschend fand. Aber auch gut.

Tja. Das war seine Botschaft. Die will ich realisieren. Deshalb sitze ich jetzt hier und beobachte die Elster. Sie verbaut alles in ihr Nest, Zweige, Lamettafäden, Atemschutzmasken. Es entsteht ein kugelförmiges Gewebe, braun und golden und dazwischen: das freche Gletscherblau der Maske. Und immer wieder sitzt sie da und schaut sich alles an, mit schiefem Kopf. Dann findet sie etwas, das noch nicht stimmt, und zupft wieder und arrangiert. So baut sie sich in aller Ruhe ihr kleines Zuhause. Und das Sonnenlicht ist warm und der Himmel leuchtet in einem aufregenden Blau. Und ich sitze hier drinnen. Hinter dieser Scheibe. Im Schatten. Und schaue ihr dabei zu. Ein Mensch, der irgendwie aus der Balance ist. Ein verrutschter Mensch. Der gerade versucht, sich durch die Beobachtung von Vögeln zu beruhigen. Das ist doch lächerlich. Zumal mich dieser Vogel doch ganz klar verarscht. Ich meine, der baut da eine Atemmaske ein! Das ist doch eindeutig als Provokation gedacht. Und wie übergründlich der da draußen alles ausschmückt. Wie der mit seinem blöden Nest so richtig ins Barocke geht! Der macht sich lustig über mich. Das kann es ja wohl auch nicht sein: Da will man »im Moment ankommen« und wenn man schließlich angekommen ist, dann

merkt man, dass der Moment darin besteht, dass man von einem Vogel komplett verarscht wird. Richtig vorgeführt. Von einem winzigen Tier, das draußen in der Freiheit ist und sich ein irrsinniges Nest hinsetzt, während man seit Tagen drinnen sitzt, in Gefangenschaft, hinter speckigem Glas.

Zur Zeit denke ich oft an den Leguan, den ein Schulfreund von mir hatte. Eine große Echse in einem winzigen Terrarium. Mir war das Tier immer ein bisschen umheimlich. Warum ist der so ruhig? Das hab ich nie verstanden. Warum macht der nichts? Ist er wirklich damit einverstanden, dass dieser halbe Ast, auf dem er liegt, die ganze Welt ist? Er hat immer nur gelegen und geblinzelt... Mit Jonas war ich damals gut befreundet. Ich habe ihn oft besucht. Weil es bei ihm immer Nudeln mit Ketchup gab. Und seine Brüder hatten *Nintendo 64*. Wir haben viel gemacht, Jonas und ich. Sind in leerstehende Häuser eingebrochen. Haben Brausepulver geschnupft (meistens Waldmeister, manchmal auch Zitrone). Sind mit dem Luftgewehr auf Hummeljagd gegangen. Haben die Tasche unserer Lehrerin mit Gips und Honig ausgegossen. Manchmal haben wir auch gekämpft. Aber weil er Judo konnte und ich konnte nichts, waren das sehr eindimensionale Kämpfe. Auf dem Ga-

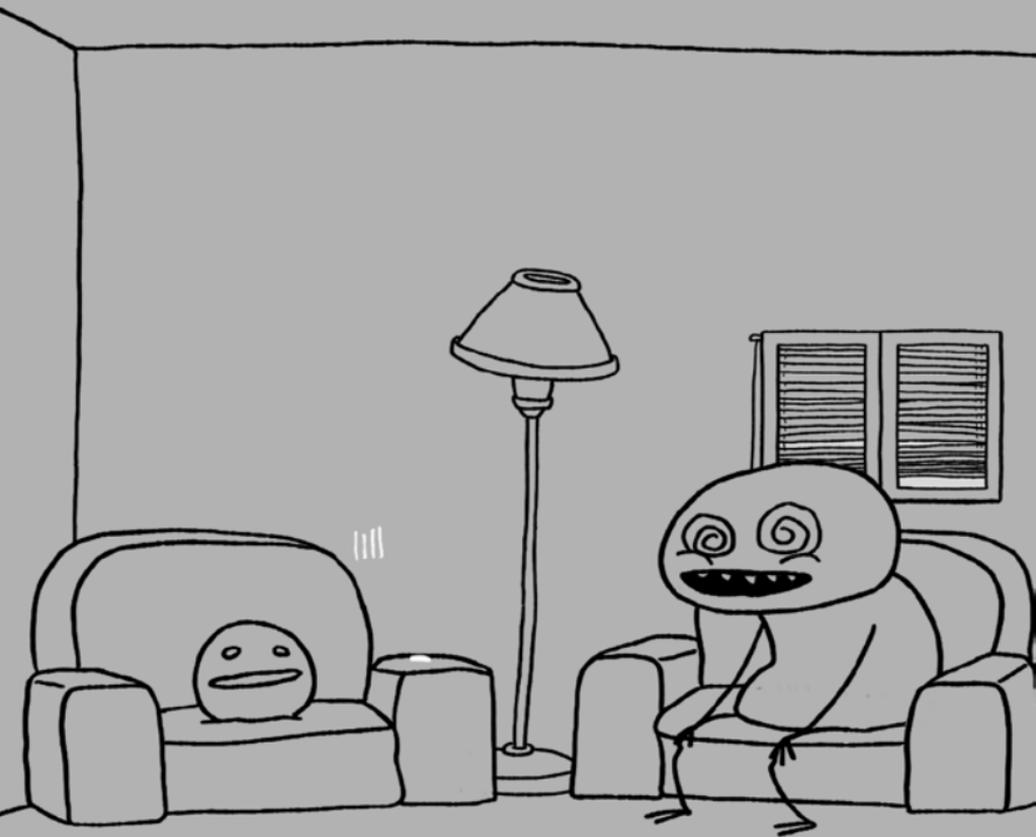
ragendach hinter seinem Haus haben wir uns ein Versteck gebaut. Ein kleines Haus aus altem Holz und Müll. Man konnte von dort in die umliegenden Gärten sehen. Wir haben oft die schöne Nachbarin beobachtet. Sie war auf der gleichen Schule, ein paar Klassen über uns, und sie hatte sehr oft Liebeskummer. Ungefähr einmal im Monat hat sie im Garten irgendwas verbrannt. Oft waren es Briefe oder Tagebücher, manchmal auch Pullover. Einmal sogar Schlittschuhe. Darüber haben wir lange diskutiert. Was da wohl vorgefallen war? In diesem Versteck haben wir dann auch zum ersten Mal geraucht. Wir saßen nebeneinander auf der labberigen Matratze und haben abwechselnd an einer geklauten *Lucky Strike* gezogen. Ich weiß das alles noch. Die Matratze, die immer etwas feucht war, auch im Sommer. Der blaue Rauch, der in die Höhe floss. Und der leichte, kühle Schwindel vom Nikotin.

Wenn ich heute daran denke, dann war das sicher einer der besten Momente meines Lebens. Eines der absoluten Highlights. Vielleicht muss man sich an die jetzt auch erinnern, in der Krise. Sich die geglückten Augenblicke ins Gedächtnis rufen. Obwohl man sich dabei immer gleich sehr alt fühlt, so eine Art Seniorengrundgefühl ent-

wickelt: Geparkt in einem Zimmer, draußen die Welt, schaue ich zurück auf ein gelebtes Leben.

Wieso eigentlich nicht?

Besser als diesen Vogel anzuschauen. Mit seinem blöden Eigenheim. Und seiner unbegrenzten Freiheit. Ich werde jetzt ins Wohnzimmer gehen, auf die seufzende Couch, und mich erinnern. Daran, wer ich bisher so war. Und was Gutes passiert ist. Und vielleicht finde ich den Schulfreund ja auf Facebook. Dann frage ich ihn mal, wie es so geht. Ob er inzwischen Kinder hat? Eine Frau? Einen Mann? Ein Auto? Hühneraugen? Nasenhaare? Kresse auf der Fensterbank? Es gibt ja so viel zu besprechen und wir alle haben plötzlich ZEIT.



**VIER**

## SECOND LIFE

Ich gehe jetzt jeden Tag spazieren. Nicht in der echten Welt, sondern auf Google Maps. Das geht auch sehr gut. Man klickt sich gemütlich durch die Straßen und Alleen. Heute bin ich erst ein bisschen durch Florenz gelaufen, die engen Gasen, wunderbar. Dann Barcelona, La Rambla, direkt am Meer entlang. Dazu habe ich auf YouTube ein Video angemacht, mit Ozeangeräuschen. Und ich hatte zum Glück noch etwas Sand in einem Glas, von meiner letzten Reise, so dass ich mir in jeden Socken eine Prise streuen konnte. Für das Knirschgefühl zwischen den Zehen. Am Schluss bin ich durch Hamburg, meine Heimatstadt. Die Alster, Schanze, St. Pauli. Auch bei meiner guten Freundin mit dem großen Kinn bin ich vorbeigelaufen und habe hochgeschaut zu ihrem Fenster. Schade, dass man auf Google Maps keine Steinchen werfen kann.

Sonst ist sie schon toll, die virtuelle Welt. In vielem ist sie eine ziemlich gute Alternative. Manches finde ich sogar deutlich besser als in der echten Welt. Beispielsweise die Benutzeroberfläche. Die ist viel weniger verwirrend. Außerdem

ist es sehr leicht, digital gut auszusehen. Ein paar Klicks und aus meinem käsigen Gesicht, aus dieser Lockdown-Fresse mit asphaltgrauen Augenringen, wird etwas Ansehnliches, sogar etwas Hübsches. Ein Mensch, den man posten kann, ohne dass sich alle sofort Sorgen machen.

Zur Zeit bin ich ganz gern auf Instagram. Früher mochte ich das nicht. Diese ganzen Menschen mit ihrem aufregenden Leben, dem Jetset, den Cocktails und den witzigen Ideen. Da kam ich mir im Vergleich immer so schlecht gelüftet vor. So regional und irgendwie erlebnisarm. Aber jetzt, wo alle nur noch zuhause sitzen, finde ich es schön: Die Leute sehen, in ihrem Privatgefängnis. Mit der Familie. Dem Hund. Der Angst. Dem Putzlappen. Der Langeweile.

Das ist schon was, die Langeweile. Die setzt einem dann doch zu, zwischen den eingestaubten Büchern, den Wäscheinseln und dem ganzen Fallobst auf dem Küchenboden. Deshalb versuche ich seit gestern, online neue Menschen kennenzulernen. Mit Fremden chatten: nicht immer einfach. Thor36 und Hauke88 wollten mir Naziuniformen verkaufen. SandMarie3! war davon überzeugt, dass man mit Rohkost alles heilen kann, sogar Krebs. Jemand, der NostradamUS hieß, hat mir ausführlich erklärt,